

Wissenschaft und Gesellschaft im Dialog über nachhaltige Entwicklung

eine Spurensuche

aufgezeichnet für das FORNE-Symposium, 7. Mai 2003, Tech Gate Vienna

Maria Nicolini, Markus Arnold, Bernd-Christian Funk, Manfred Jochum, Hermann Knoflacher, Gerhard Kollmann, Jürgen Minsch, Franz Rauch, Verena Winiwarter

Forschungsfragen

Der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ist nicht ein separates Themenfeld, sondern ein durchgängiges Denk- und Handlungsmuster der Forschung für nachhaltige Entwicklung. Für eine dialogische Grundintention plädiert auch die Europäische Kommission in ihrem Aktionsplan "Wissenschaft und Gesellschaft". In folgende Richtungen stellen sich Forschungsfragen:

1 Was für einen Wissenschaftstypus, was für eine Wissenschaftskultur ist der Forschung für Nachhaltigkeit angemessen?

Facetten dieser Frage

- Reflexion und Selbstverständnis dialogischer Wissenschaft
- Methoden, Arbeitsverfahren, Qualitätskriterien
- Inter- und transdisziplinäre Wissenschaftsmodi in Raum und Zeit
- Infrastruktur, rechtliche Basis, Ressourcen, Organisation, Management einer gesellschaftsoffenen Wissenschaft
- Evaluation, Instrument der Gestaltung und Rechtfertigung
- Wissenschaftsinterne Akzeptanz, Reputations- und Karrierekriterien
- Ausbildung und Weiterbildung für dialogische Nachhaltigkeitsforschung
- Festigung des Wissenschaftstypus: Was wird als Fundus im "wissenschaftlichen Gedächtnis" versammelt? Wie wird ein Grundkonsens hinsichtlich des Wissenschaftstypus 'dialogische Nachhaltigkeitsforschung' hergestellt? Wie könnte ein solcher Konsens die Wissenschaft verändern?

2 Wie lässt sich der Dialog an der "Logik der sozialen Situation" (Karl R. Popper) ausrichten, was für eine Logik kennzeichnet, von Fall zu Fall, die jeweilige soziale Situation?

Facetten dieser Frage

- Welche Erwartungen werden an die Wissenschaft gerichtet? Welche Fragen sind von Interesse, für wen und warum? Welche Probleme der sozialen Wirklichkeit sollen durch die Wissenschaft gelöst, welche Ziele sollen erreicht werden?

- Was wird durch Wissenschaft unlösbar gemacht, zugedeckt, verborgen?
- Welche Aufgaben und Funktionen können und wollen Praxispartner übernehmen?
- Wie lassen sich die Forschungsergebnisse in die soziale Wirklichkeit implementieren? Was ist hinderlich?

3 Auf welche Weise, in welchen Zusammenhängen kann der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft stattfinden? Wie wird Wissenschaft in demokratischer Willensbildung und politischer Entscheidung wirksam? Wie lässt sich öffentliche Repräsentanz der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Vernunft herstellen?

Facetten dieser Fragen

- Kooperation und Partnerschaft zwischen Forschung und Bildung (Schulen, Museen, sonstige Bildungsstätten). Durch "partizipative, kooperative, kollaborative Forschung" (*Franz Rauch*) werden Forschung und Bildung zusammengeführt.
- "Netzwerkbildung und Professionalisierung an den Schnittstellen von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Politik" (*Markus Arnold*)
- Gestaltung von Modulen, etwa: Universität und Schule / Wissenschaft, Öffentlichkeit, Politik / Wissenschaft und Künste
- Medien, Vermittler zwischen Wissenschaft und außeruniversitärer Öffentlichkeit. "Journalismus ist gefordert – nicht Pädagogik. Zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftsjournalisten steht jedoch so manche Barriere" (*Manfred Jochum*).
- Lokale, regionale, globale Reichweite des Dialogs. Wie lässt sich die Reichweite steuern? Österreich ist aufgrund seiner inter- und transdisziplinären Forschungsprojekte bereits international anerkannt, es könnte in der dialogischen Nachhaltigkeitsforschung beispielgebend sein.

4 Wie wird Nachhaltigkeitsforschung in eine Synthese gebracht? Wie werden Erfahrungen, Methoden, Wissen zusammengeführt?

Facetten dieser Fragen

- Elastische Rahmenbedingungen setzen, die auch Spielräume öffnen
- Schon vorhandene Stärken und Erfahrungen der Forschungsgemeinschaft nutzen
- Ein Dialog-Fenster – in geeigneter Kommunikationsform – einrichten. Es sollte bereits das Knowhow der Strategieentwicklung versammeln, sollte in der Folge die Programme begleiten und die Synthese dieser Forschung unterstützen.
- Der Sprache Raum geben. Sie ist das primäre Medium der Verständigung, ist auch Wahrnehmungsinstrument und Berührungsform. Sie ist vor allem Organ, aus dem etwas Neues hervortritt: In Sprache entsteht Wirklichkeit. Sprache ist Handeln. Wir verlassen unsere Gefängnisse durch die Sprache.

Der Dialog trägt die Verträglichkeitspostulate in die Lebenswirklichkeit

Dialog bedeutet Gespräch: Rede und Gegenrede, Frage und Antwort. Wer stellt die Frage, wer gibt die Antwort? Welche Fragen, welche Antworten, mit welchen Folgen? Wer hat die Definitionsmacht?

Mit der Gesellschaft einen Dialog über Nachhaltigkeit zu führen, ist für die Wissenschaft ein ungewohnter Anspruch. Erstens ist 'Dialog mit der Gesellschaft' eine Angelegenheit mit unbestimmtem Kern, für die Wissenschaft eine fremde Figur. Zweitens ist 'nachhaltige Entwicklung' ein stets aus den Fugen geratendes Thema, eine Art Fluidum, virulent in allen Lebensbezirken, überall überbordend. Das Ungewisse, Rätselhafte, Entgrenzte ist nicht verträglich mit dem konventionellen wissenschaftlichen Habitus. Einer Wissenschaft, die sich auf Nachhaltigkeitsforschung einlässt, ist ein tiefgreifender Wandel ihres Selbstverständnisses, ihrer Methoden und Arbeitsformen, ihrer Organisation und ihres Managements abverlangt. Paradigmenwechsel und Innovation sind die Animationswörter. Sie legen nahe, "wir wüssten, wohin die Reise geht" (*Gerhard Kollmann*), brauchten – als hätte der Weg in sich schon die Richtung – nur voranzuschreiten. Doch wir kennen den Weg nicht, nicht seine Richtung, müssen ihn trotzdem gehen. Nachhaltige Entwicklung geschieht ja nicht selbstläufig, sie ist in die Verantwortung der Beteiligten gelegt.

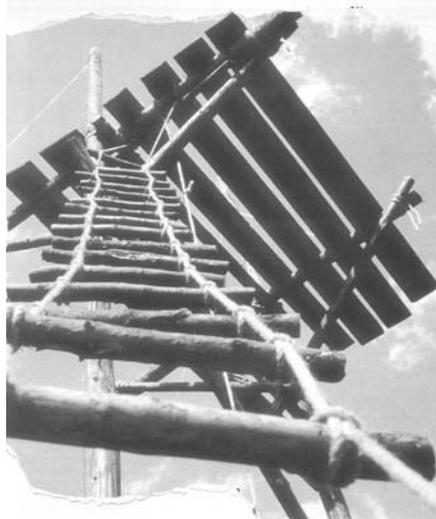
"Der Dialog über Nachhaltigkeit nimmt Forschende in die Pflicht, die gesellschaftliche Komponente von vornherein, nicht erst nachträglich, in die wissenschaftliche Arbeit zu integrieren" (*Verena Winiwarter*). Im österreichischen Programm 'Kulturlandschaftsforschung' ist schon begonnen worden, einen angemessenen Forschungstypus herauszubilden. Das Interesse dieses Forschungstypus ist vor allem auf "Orientierungs- und Gestaltungswissen gerichtet" (*Jürgen Minsch*), das sich in die Lebenswirklichkeit implementieren lässt, den Fluss der Ereignisse nicht bloß deutet, sondern modelliert. Solche Forschung hat ihre schrille Seite: Sie bricht das Tabu der sogenannten Wertfreiheit. Nachhaltigkeitsforschung ist gesellschaftspolitische Einmischung. Sie ergreift Partei gegen die Zerstörung des Planeten.

Für eine derartige Aufgabe braucht Wissenschaft nicht nur eine andere Garderobe, sie braucht einen veränderten Grundgestus. Aus dem akademischen Sondermilieu in die soziale Wirklichkeit zu gehen, bedeutet, in eine andere Ordnung einzutreten. Nur deren Oberfläche ist uns vertraut. Unter der "groben Materie des Lebens" (*Stefan Zweig*) liegen subtile unbekannte Regeln, Ansprüche und Emotionen. Die Forschung beginnt lange vor diesen ersten Schritten.

Das Wort 'Schritte' wird nun zum Anlass für eine kleine Dia-Serie genommen (in diesem Text nur mit einzelnen Bildern angedeutet). Die Serie zeigt, dass sich das Dialogische durch alle Felder der Nachhaltigkeitsforschung zieht und ziehen muss. Der Dialog trägt die Verträglichkeitspostulate – vereint im Begriff nachhaltige Entwicklung – in die Lebenswirklichkeit.

Dia-Serie *visuelle Spuren*

Brücke, Weg, Richtung



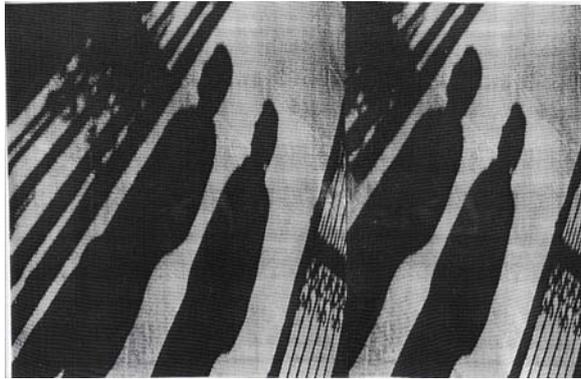
Wir wissen nicht, zerbricht diese Brücke gerade, oder wird sie gefügt, oder geschieht beides zugleich; führt sie auf einen Weg, können wir dem Weg eine Richtung geben, eine Richtung mit dem Namen Nachhaltigkeit?

Wissenschaft – Bekenntnis und Zweifel



In die Enge geraten, in den freien Flug? Wir schicken uns an, die riskanten Zustände zu entdecken; versuchen, die Abläufe zu unterbrechen und Sicherheitsbewegungen aufzunehmen. Wir entwerfen eine *regulative Idee*: das Besserungsgelöbnis 'Nachhaltigkeit'. Als solches ist Nachhaltigkeit ein Sehnsuchtsort, ein Universalium, in dem sich absolute Gegensätze friedlich zusammenfinden, ein Mythos, unschuldig, immer angepasst, ein fortwährendes Alibi

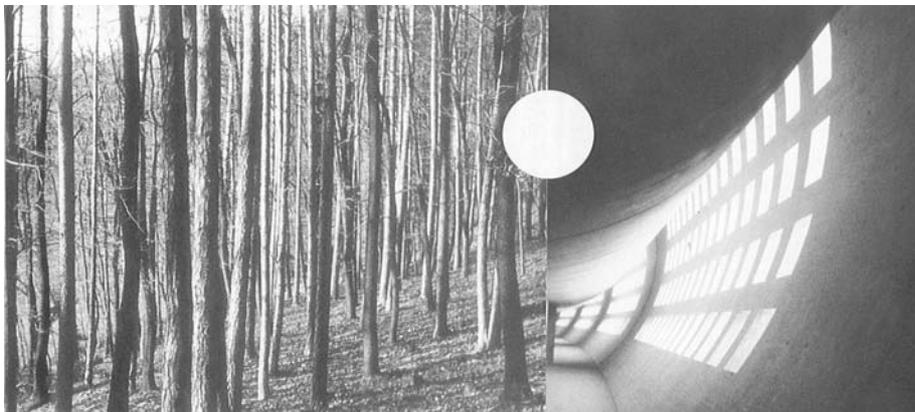
Maßstäbe finden



Als *Ensemble diskursiv erzeugter Vereinbarungen* ist nachhaltige Entwicklung öffentlich strittig, höchst politisch. Eine selbstreflexive, wirklichkeitsgestaltende Rechtswissenschaft muss diesem Formgebungsprozess Sicherheit geben. Wer erhebt seine Stimme für die Sprachlosen? Und was geschieht mit dem Stimmlosen: Die Natur, die Landschaft, der Boden – sie haben keine Stimme.

Vereinbarungen bändigen Konflikte, die sich um die Verteilung der Lebenschancen drehen, um Lebensqualität, um Vorräte und Lebensmedien, um Zeit, Raum, Netze, um Definitionsmacht – um Geld. “Alle ‘Leitungssysteme’ – von den Medien bis zum Straßenbau – beeinflussen die Kultur, das Sozialsystem, den Raum, die Zeit in einem Ausmaß, das bisher wissenschaftlich-ethisch nicht behandelt wurde” (*Hermann Knoflacher*). Als evolutiver Vorgang von sozialem und kulturellem Range kann sich der Nachhaltigkeitsdialog dem Fluss der Erfahrungen nicht entziehen. Er umkreist die *Kant’schen* Fragen: Was können wir wissen? Was sollen wir tun? Was dürfen wir hoffen? Nachhaltige Entwicklung ist ein Phantomschmerz. Der abgeschnittene Nerv sucht das verlorene, nie zu findende andere Stück; kleinweise findet er eine Miniatur. “Wir wissen nicht, was gut, was böse ist. Aber wir wissen, was Schmerz ist, Armut, Ungerechtigkeit” (*Bernd-Christian Funk*).

Forschung für Nachhaltigkeit – witternde Wissenschaft



Forschung für Nachhaltigkeit ist unteilbar. Aus dem Tableau ihrer Themen lässt sich nichts herausbrechen. Diese Forschung bewegt sich dort, wo Gesellschaft

und Natur aufeinandertreffen (im Bild: die weiße Scheibe bewegt sich auf der Vertikalen). Wie gestalten wir diese Begegnung, als Allianz oder Zerwürfnis? Hier in diesem Schnittfeld versucht Nachhaltigkeitsforschung, die Risiken früh wahrzunehmen, die Tatsachen zu erkennen, zu kommentieren und zu entschärfen. Sie öffnet Möglichkeitsräume, in denen sich die Widersprüche dieses Zwischenmilieus so verhandeln lassen, dass die Ergebnisse des Verhandeln von den Beteiligten langfristig als vernünftig und gerecht wahrgenommen werden.